

Hans Heiss/Stefan Lechner, Erich Amonn. Bürger, Unternehmer, Politiker 1896–1970. Ein Porträt

Bozen: Edition Raetia 2019, 464 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Es gab Zeiten in der neueren deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, da standen Biographien ausgesprochen niedrig im Kurs und waren zumal als Qualifikationsschriften – Dissertation oder Habilitation – ein dem Ansehen (und den beruflichen Chancen) ihres Autors eher abträgliches Genre. Wir sprechen hier von den 1970er Jahren, als sich im Thomas Kuhnschen Sinne ein neues ‚Paradigma‘ durchzusetzen begann, das Paradigma der ‚Sozial- oder ‚Gesellschaftsgeschichte‘. Im Zentralschrein der neuen Heilslehre wurde das Dogma verehrt, dass allein die Kollektive als Triebkräfte des Geschichtsprozesses der Gegenstand von Betrachtung, Erforschung und Darstellung zu sein hätten. Mit einem *pizzico* von (Neo-)Marxismus (freilich in so homöopathischer Dosis, dass davon keine schädlichen Nebenwirkungen auf die Beruf(ung) saussichten in der institutionalisierten ‚bürgerlichen‘ Geschichtswissenschaft zu befürchten waren) sprach man von ‚Klassen‘, vor allem aber von den gesellschaftlichen ‚Gruppen‘ und ‚Schichten‘ als den primordialen Subjekten der historischen Entwicklung. Wer sich unter der Dominanz dieser Geschichtsauffassung immer noch halsstarrig mit Einzelgestalten beschäftigen wollte, musste gewärtigen, dass ihn der Bannfluch traf, ein ‚personalistisches‘ (und damit hoffnungslos veraltetes und verengtes) Geschichtsverständnis zu pflegen. Nur wenige haben sich denn auch in der Hochzeit dieses vor allem aus ‚Bielefeld‘ (heute nur noch ein ‚*lieu de mémoire*‘) gesteuerten Paradigmas an die Lebensbeschreibung von Einzelpersonen herangewagt. Man musste schon sehr arriviert sein (*exempli gratia* Lothar Gall, Otto Pflanze, Ernst Engelberg) und einen Protagonisten von unbestreitbarem Rang (*exempli gratia* Bismarck) vorzuweisen haben, um sich die Abfassung einer Biographie herausnehmen zu können.

Mit dem Erschlaffen und Erlahmen des vormalig großhegemonialen Konzepts der ‚Sozial- und ‚Gesellschaftsgeschichte‘ hat sich diese historiographische Angiopathie dann – wie davor andere disziplinäre Moden auch – in einem Prozess spontaner Selbstheilung überwinden lassen. Biographien durften wieder geschrieben werden und wurden wieder geschrieben, auch weil man sich daran erinnerte (was die anglo-amerikanische Historikerzunft niemals vergessen hatte), dass ein über die allerengsten Spezialistendiskurse hinausreichendes Lesepublikum (und damit der Ausweis einer gewissen gesellschaftlichen Relevanz) für das Fach nur (wieder)zugewinnen war, wenn die dünnen Gerippe der ‚Strukturen und Prozesse‘ ein wenig von Haut und Fleisch des ‚Lebens‘ umkleidet wurden. Damit rückte auch die einstmals selbstverständliche, dann aber verdrängte Tatsache wieder ins Bewusstsein, dass die umfassend konzipier-

te und gut geschriebene Geschichte einer Einzelperson sehr wohl auch Wissen über die allgemeinen Verhältnisse oder, moderner gesprochen, die sozialen und kulturellen ‚Kontexte‘, in denen der/die Biographierte agierte, vermitteln und im Gelingensfall die Aufnahme dieses Wissens für den Rezipienten auch noch zu einem Vergnügen machen kann.

Die Biographie hat das Einzelne zum Gegenstand. Aber indem sie zeigt, wie das Individuum sich an seinem historischen Ort und in seiner sozialen Welt behauptet, führt sie stets auch das Allgemeine vor Augen. Ein gelungenes Beispiel für eine Lebensgeschichte, welche in diesem ganzheitlichen Verständnis mit und anhand einer Person zugleich einen sozialen Typus, ein gesellschaftliches und kulturelles Milieu und einen konkreten historischen Raum in seinen politischen Verhältnissen präsentiert, bietet das hier anzuzeigende Buch von Hans Heiss und Stefan Lechner über den Südtiroler Kaufmann-Unternehmer und Politiker Erich Amonn.

Der Porträtierte, Abkömmling einer alteingesessenen Bozener Kaufmannsfamilie und damit Vertreter eines Bürgertums ganz spezifischen Zuschnitts, war – und das macht ihn über das Soziographische hinaus zu einer bedeutenden Figur – der Gründer der Südtiroler Volkspartei und hat die Südtiroler Politik im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich geprägt. Wenn man weiß, welche zentrale Rolle die SVP in den vergangenen sieben Jahrzehnten in und für Südtirol gespielt hat, wird man sich zunächst darüber wundern, dass Erich Amonn bis zum Erscheinen dieses Buches ein historiographisch praktisch unbeschriebenes Blatt war. Aber es ist so, und in dieser Vernachlässigung durch die Geschichtsschreibung kam nicht zuletzt auch die Geringachtung, ja nachgerade das ‚Vergessenwollen‘ des Politikers Amonn durch die auf ihn folgenden und sein Erbe übernehmenden Exponenten des ethnisch-kulturellen Selbstbehauptungskampfes der deutschsprachigen Minderheit in dem 1919 an Italien gefallenem Südtirol zum Ausdruck.

Wie im Buchtitel angekündigt, wird uns Erich Amonn unter den drei maßgeblichen Aspekten seiner vielseitigen Persönlichkeit präsentiert – als Bürger, Unternehmer und Politiker. Es kommt der Darstellung und dem von Amonn gezeichneten Bild enorm zugute, dass die Verfasser des Buches nicht nur mit den politischen Verhältnissen ihrer Heimatregion bestens vertraut und in deren labyrinthischen Verzweigungen sicher bewandert sind, sondern auch die jeweiligen Zeitgeschichten Österreichs, Italiens und Deutschlands sowie die Forschungslage zur Sozialformation ‚Bürgertum‘ souverän überblicken. So gelingt es Heiss/Lechner im ersten Teil ihres Buches, Erich Amonn als ganz individuell konturierten, aber bei alledem auch ‚typischen‘ Vertreter jener Sonderform des Bürgertums lebendig werden zu lassen, welche das Bozener Kaufmannspatriziat nun einmal darstellte. Während sich das Amonnsche Familienunternehmen im 19. Jahrhundert vor allem auf den Spezerei-beziehungsweise Kolonialwaren- und den Papierhandel gegründet hatte, wurde

der Aktionsbereich nach dem Ersten Weltkrieg unter der Ägide Erichs und seines Bruders Walther Amonn erheblich ausgeweitet. In der Heterogenität und Disparität der Branchensegmente, welche die beiden Brüder nach und nach in ihrem Firmenkonglomerat zusammenführten – Pflanzenschutz und Chemie, Papier und Druck, Rundfunktechnik (!) – spiegeln sich die spezifischen Bedingungen unternehmerischen Handelns in einem strukturell ‚rückständigen‘, vor-modernen und vor-industriellen Umfeld, wie es für Südtirol in den ersten beiden Dritteln auch des 20. Jahrhunderts – ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ – noch charakteristisch war: Auf der Basis des im traditionellen Handel erworbenen Kapitals nimmt der Kaufmann-Unternehmer, so kennt man das von den Pilot-Regionen der Frühindustrialisierung, mit einem noch wenig durch Expertentum und Professionalisierung eingegengten, zum Wagnis bereiten Pragmatismus die unterschiedlichsten Produktionszweige in Angriff und führt sie, auch mangels etablierter Konkurrenz vor Ort, häufig zum Erfolg. Man wird beim Unternehmerbürgertum der Bozener Amonns auch an jene Typologie denken, die Fritz Redlich aus seiner Analyse der Frühindustrialisierung entwickelt hat: Der typische Unternehmer des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts sei infolge der „relativen Enge des Marktes“ zwangsläufig *bussiness oriented* gewesen und habe „jedes Geschäft mit[genommen], das sich ihm bot“. Erst unter den Bedingungen relativer industrieller Reife wurde dieser ältere Unternehmertyp von einem jüngeren abgelöst, der *industry oriented* war. Ebendies lässt sich bei den Amonns dann nach dem Zweiten Weltkrieg beobachten, als die beiden Söhne von Erich das Gesamtunternehmen in zwei klar konturierte und gänzlich eigenständige Sparten aufteilten.

Amonns alltagskulturell definierte Bürgerlichkeit und sein Klassenstandpunkt als vermögender Bürger bestimmten, und das leitet dann über zum zweiten Aspekt dieser Biographie, auch seine Haltung in den ethnischen und politischen Grundkonflikten Südtirols in der Zwischenkriegszeit. Die äußerst komplexe Binnensituation dieser gegen ihren Willen und gegen alle Verheißungen der Siegermächte von Gesamtitalien und Österreich abgetrennten und zu Italien geschlagenen Region und ihre Unterwerfung unter die Assimilierungspolitik des (bald vom Faschismus regierten) italienischen Nationalstaats wird als Bedingungs- und Handlungsrahmen für Erich Amonn ausführlich und in gebotener Differenziertheit dargestellt. Hier hat der in der Zeitgeschichte Südtirols weniger bewanderte Leser einen besonderen, weit über das Biographische hinausgehenden Kenntnissgewinn. Erich Amonn war im nationalistisch aufgeheizten und äußerst kontroversen Diskursklima der Optionszeit schon durch die liberale Familientradition nach vorübergehender Faszination für die ‚nationale Revolution‘ in Deutschland dann doch gefeit vor bedingungsloser Parteinahme für das nationalsozialistische Regime. Dass Amonn sich, anders als die Mehrzahl seiner Landsleute, gegen die Option zur

Absiedlung ‚ins Reich‘ entschied und so zum umstrittenen ‚Dableiber‘ wurde, hatte aber neben politisch-ideologischer Abneigung gegen den NS wohl auch interessenbasierte ökonomische Gründe. Wer Vermögen – und zumal so großes, immobiles Vermögen – besaß wie die Amonns, musste als Unternehmer natürlich auf seine Einbindung in den italienischen Markt Rücksicht nehmen und konnte im übrigen auch nicht darauf rechnen, dass im Falle einer Option für Deutschland die Entschädigung für die zurückgelassenen Vermögenswerte von der zuständigen italienischen Schätzungskommission realistisch angesetzt werden würden. Die interessenbedingte Ambiguität der Handlungszwänge des Unternehmers, gewissermaßen auf beiden Schultern zu tragen (die in einem zeitgenössischen Pasquill – S. 165 f. – auch auf verschmitzte Weise angerissen wird), führten schließlich dazu, dass Amonn dem *Partito Nazionale Fascista* beitrug, in der Endphase des Krieges aber offenbar auch den Widerstand gegen das Regime der *Repubblica Sociale Italiana* und die deutsche Besatzungsherrschaft in Südtirol unterstützte.

Auch hier lenkt die Biographie Amonns den Blick des Lesers wieder über das Individualschicksal hinaus in übergreifende Zusammenhänge. Betrachtet man die Südtiroler Optionsproblematik unter migrationssoziologischem Aspekt, stellt sich ja die Frage, ob und wieweit die Entscheidung für oder gegen die Option (auch) von der individuellen Besitzlage abhängig war. War, mit anderen Worten, nicht in erster Linie die ideologische Affinität zum NS optionsentscheidend, sondern Bindungslosigkeit infolge fehlender Vermögenswerte und relativer sozialer Deprivation? Stand bei den Motiven der ‚Optanten‘ angesichts der noch ‚ständischen‘, weitgehend geschlossenen und mobilitätsaversen bäuerlich-kleinbesitzbürgerlichen Struktur der Südtiroler Gesellschaft der Zwischenkriegszeit die bei Migranten immer mitspielende Hoffnung auf größere wirtschaftliche und soziale Aufstiegschancen in der aufnehmenden Gesellschaft des Ziellandes vielleicht im Vordergrund?

Ammons Stunde als Politiker schlug in der oft fälschlich so apostrophierten ‚Stunde Null‘ von Zusammenbruch und Kapitulation des ‚1000jährigen Reiches‘. Seine Kontakte zu Vertretern der französischen Besatzungsmacht nutzend, konnte er schon am 8. Mai 1945 in einer Villa bei Bozen zwei Dutzend Vertreter unterschiedlicher gesellschaftlicher und politischer Gruppen, sowohl ‚Dableiber‘ als auch ‚Optanten‘, zur Gründung einer neuen Partei versammeln. Einem aus der Feder Erich Amonns stammenden rudimentären Programm zufolge war der Zweck der neuen Organisation mit dem Namen Südtiroler Volkspartei die Aussöhnung der über die Optionsfrage gespaltenen deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols, die Sicherung ihrer kulturellen Eigenart sowie als Fernziel die Erlangung des Selbstbestimmungsrechts. Amonn, der zum ersten Obmann gewählt wurde, war aus vielerlei Gründen die richtige Persönlichkeit für diese heikle und schwierige Aufgabe. Ausgleichend in seinem Wesen, verbindlich im Auftreten, gewandt (auch sprachlich) im Umgang

mit Persönlichkeiten unterschiedlichster Provenienz bis hinauf in die höchsten Regierungskreise Italiens, steuerte er die Partei und die erst in Ansätzen sich formierende Südtiroler Politik durch die Untiefen dieser ersten, besonders schwierigen Nachkriegsphase. Der größte Erfolg seines bis 1948 währenden Amtierens als Obmann der SVP und damit führender Politiker Südtirols war zweifellos das der römischen Regierung im Januar 1948 abgerungene Autonomiestatut. Während es von dem stets realpolitisch-kompromissorientierten Amonn als Erfolg betrachtet wurde, erschien es schon damals vielen Exponenten einer entschiedener fordernden jüngeren Generation sich erst allmählich profilierender Südtiroler Politiker als schwacher, ja fauler Kompromiss. Die doppelbödige und stets hinhaltend-ausweichende Linie der römischen Politik (unter Einschluss der der SVP ideologisch verwandten, christlich-konservativen *Democrazia Cristiana*), die jegliche substantielle Auffüllung des im Autonomiestatut versprochenen institutionellen Rahmens verweigerte oder hintertrieb, schien den Skeptikern in Südtirol nur allzu schnell und gründlich recht zu geben und schwächte Ammons innerparteiliche Position nachhaltig. Nachdem er Mitte 1948 bereits den Parteivorsitz aufgegeben hatte, wurde er in den folgenden Jahren immer weiter an den Rand und 1957 in einem Ränkespiel, das die Autoren der Biographie als ‚Putsch‘ bezeichnen, vollends hinausgedrängt. Auch wenn Amonn seine Kaltstellung nur schwer verwinden konnte, gab sie ihm doch die Möglichkeit, sich wieder mehr seinen lange vernachlässigten, nun neuerlich expandierenden Geschäften zu widmen und so in bewährtem Zusammenspiel mit dem Bruder Walther die Prosperität des Familienunternehmens für die nächste Generation zu sichern. Die Lebensgeschichte Erich Amonns wird in einer aspektreichen, plastisch formulierten und differenziert abwägenden Darstellung geboten, die dort, wo es notwendig erscheint, auch kritischen Fragen nicht aus dem Wege geht. Nur einmal verlässt sie punktuell (S. 338–340) die Pfade gebotener Sachlichkeit und Distanz, wenn sie in einer ‚Bilanz der Amonn-Abwahl‘ zwar einräumt, dass diese „kaum vermeidbar und autonomiepolitisch letztlich zielführend“ gewesen sei und auch „einem politischen Grundbedürfnis der Basis“ entsprechen habe, dann aber in stark moralisierender und dramatisierender Wortwahl die Form des Vorgangs geißelt und darin gar „Züge der Gewalt, ja des Vernichtungswillens“ sehen will. Politik, das wissen die Autoren sicher selbst am besten, ist eben ein hartes Geschäft.

Über die souveräne Bewältigung ihrer biographischen Aufgabe hinaus, welche dem lange Zeit zu Unrecht vergessenen Unternehmer-Politiker späte Gerechtigkeit widerfahren lässt, leisten die Verfasser mit diesem Buch einen fundamentalen Beitrag zur Zeitgeschichte Südtirols. Wenn sie in ihrem Vorwort den Quellenmangel insbesondere durch das „weitgehende Fehlen privater und geschäftlicher Unterlagen“ beklagen, so kann der Leser nur anerkennend feststellen, dass davon in der dicht dokumentierten Darstellung

kein Manko verblieben ist. Offensichtlich ist es gelungen, die informative Substanz des verfügbaren Materials zu Erich Amonn und dessen weit gezogene Lebenskreise bis zum letzten Tropfen herauszudestillieren. Das Ergebnis ist ein schlüssiges, gut zu lesendes, gehaltvolles Buch, das gewiss einen Meilenstein in der Aufarbeitung der jüngsten Geschichte dieses historisch so besonderen Landes Südtirol darstellen wird.

Franz J. Bauer

---

Marcus M. Payk/Roberta Pergher (Hg.), *Beyond Versailles. Sovereignty, Legitimacy, and the Formation of New Politics after the Great War*

*Bloomington, Indiana: Indiana University Press 2019, 245 Seiten.*

Es war kein Geringerer als der britische Ökonom John Maynard Keynes, der im Dezember 1919, unmittelbar im Kontext der Pariser Friedensverträge, in seinem hellsichtigen Pamphlet *The Economic Consequences of the Peace* das Narrativ vom großen Scheitern von Versailles entwarf. Man habe den Traum vom ewigen Frieden auf dem Altar nationaler Revanchismen geopfert. Würde man die weltwirtschaftlichen Krisenfolgen des Friedenstraktats nicht abmildern, so sei ein europäischer Bürgerkrieg die unvermeidliche Folge. Es ist wohl allzu billig, Keynes' Kassandraworte vom „nightmare“ der Pariser Verhandlungen aus der Sicht der katastrophalen späteren Entwicklungen zu lesen. Das politische Scheitern des Genfer Völkerbunds seit den späten 1920er Jahren, auch vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise von 1929 und ihren Folgen, verleitet nur zu deutlich dazu, Keynes auf ganzer Linie Recht zu geben und ins Horn der „failed peace“ zu stoßen – eine Lesart, die gerade den Ultrationalisten und den rasch aufkommenden Faschismen in den besiegten Ländern in die Karten spielte. Und genau hier setzt der kluge Aufsatzband der beiden Herausgeber an. Sie betreten dabei weitgehend unvermessenes Gelände, blieb doch beinahe die Gesamtheit der geschichts- und politikwissenschaftlichen Literatur des letzten Jahrzehnts auf das Geschehen des Ersten Weltkriegs und der daran anschließenden Friedensverträge fokussiert. Marcus M. Payk ist Professor für Neuere Geschichte an der Helmut-Schmidt-Universität in Hamburg und 2018 mit seiner vielbeachteten Habilitationsschrift *Frieden durch Recht? Der Aufstieg des modernen Völkerrechts und der Friedensschluss nach dem Ersten Weltkrieg* hervorgetreten. Roberta Pergher, eine gebürtige Brixnerin, ist Associate Professor of History an der